

Rituale auf Besatzerfriedhof

Niederländische Antifaschisten wollen Ehrerbietung für deutsche Wehrmachts- und SS-Soldaten ein Ende setzen. **Von Gerrit Hoekman**

Kreuz an Kreuz. Grau an Grau. Grab an Grab. 28 Hektar – der Soldatenfriedhof im niederländischen Ysselsteyn ist von der Fläche her der größte in Europa. 31.538 deutsche Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg die Niederlande angriffen und besetzt hielten, liegen dort begraben. 6.000 von ihnen dienten in der Waffen-SS, genauso wie die 550 niederländischen Kollaborateure, die auf dem Friedhof beerdigt sind.

Nach dem Krieg ließ die niederländische Regierung nach und nach alle in dem Land gefallenen Deutschen exhumieren und nach Ysselsteyn umbetten. Am sogenannten Volkstrauertag im November schaut regelmäßig eine Delegation der Bundeswehr vorbei, angeführt vom deutschen Botschafter in Den Haag. Niederländische Offiziere nehmen ebenfalls an der Veranstaltung teil. Hin und wieder machen sich auch kleine Gruppen von Neonazis aus dem 20 Kilometer entfernten Deutschland auf den Weg über die Grenze nach Ysselsteyn. Im Internet kursieren Fotos von ihren heimlichen Aufzügen mit Hakenkreuzfahnen und SS-Runen.

Die allermeisten Niederländer lassen den Friedhof links liegen. Was sollen sie auch dort? Die ehemaligen Besatzer ehren? Oder die Verräter aus den eigenen Reihen? »Deutsche Soldaten, niemand weint um euch! Nie-

mand!«, steht im Gästebuch, das am Eingang ausliegt. Der niederländische Regisseur Bart Hölscher hat da so seine Zweifel. Immerhin liegen auf den Gräbern hier und da frische Blumen.

In seinem Ende April im Lokalsender *1 Limburg* gezeigten Dokumentarfilm »Het zijn maar Duitsers« (»Es sind nur Deutsche«) beleuchtet Hölscher den Soldatenfriedhof Ysselsteyn von allen Seiten. Wer der niederländischen Sprache mächtig ist, kann sich den bemerkenswerten Film in der Mediathek des Senders im Internet anschauen. »Hier liegen nur Nazis«, sagt Arthur Graaff vom »Bond van Antifascisten« (AFVN/BVA), als er sich für den Film gemeinsam mit Hölscher auf dem Friedhof umschaute. »Wenn es nach mir ginge, würden sie alle ein paar Kilometer weiter auf der anderen Seite der Grenze abgeladen.«

Seit die Kunde von extrem rechten Umtrieben in der Bundeswehr auch unsere Nachbarn erreicht hat, wollen Antifaschisten aus den Niederlanden dem Mummenschanz in Ysselsteyn ein für allemal ein Ende bereiten. »Wir versuchen innerhalb eines Jahres zu erreichen, dass der Friedhof geschlossen wird«, heißt es in einer Erklärung des AFVN/BVA von Anfang Mai. Die Gräber sollen der Natur überlassen werden. Die Forderung findet auch die Unterstützung der Internationalen

Föderation der Widerstandskämpfer (FIR), die ihren Sitz in Berlin hat. Ihr gehören 58 Organisationen aus 24 Ländern an, darunter auch Gemeinschaften ehemaliger KZ-Insassen wie das Internationale Sachsenhausen-Komitee und die Lagergemeinschaft KZ Ravensbrück.

»Es sind jetzt mehr als 70 Jahre seit dem Krieg vergangen. Das bedeutet, dass es so gut wie keine Angehörigen mehr gibt«, sieht Antifaschist und BVA-Wortführer Arthur Graaff im Lokalsender *1 Limburg* keinen Grund, den Soldatenfriedhof weiter zu pflegen. Bereits Mitte April warb Graaff im Gemeinderat von Venray, wozu Ysselsteyn gehört, für seinen Plan. Er forderte außerdem, der Bürgermeister solle nicht mehr an den Gedenkveranstaltungen teilnehmen. Graaff stieß jedoch auf wenig Gegenliebe und musste sich von den Lokalpolitikern harsche Kritik gefallen lassen, weil er den Begriff »Nazifriedhof« benutzte.

Trouw, die alte Untergrundzeitung des niederländischen Widerstands, besuchte vor fast genau einem Jahr mit dem Historiker Joost Rosendaal von der Universität in Nijmegen den Friedhof. Rosendaal erzählte von zwei Turkmenen, die in Ysselsteyn begraben liegen. Als Soldaten der Roten Armee gerieten sie zunächst in deutsche Gefangenschaft, kämpften dann

aber in der Wehrmacht weiter und vergewaltigten in den Niederlanden ein junges Mädchen. Die Deutschen exekutierten sie. Nun liegen die Turkmenen auf demselben Friedhof wie diejenigen, die sie erschossen haben.

Rosendaal nahm selbst an einer Gedenkveranstaltung der Bundeswehr in Ysselsteyn teil. »Ich fühlte mich sehr unwohl«, zitiert ihn *Trouw*. Immerhin liegt auch Antoine van Dijk auf dem Friedhof. »Er war ein Vollblutantisemit und Nationalsozialist. In Nijmegen war er als Polizeikommissar für eine gnadenlose Judenverfolgung verantwortlich«, so Rosendaal. Auch Willem Heubel, der erste Niederländer, der Mitglied der SS wurde, hat in Ysselsteyn seine letzte Ruhestätte gefunden.

Der niederländische Staat hat das Gelände für immer an Deutschland verpachtet. Der »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.« kümmert sich darum. Schulklassen aus Deutschland kommen nach Ysselsteyn, um die Gräber zu pflegen. So sollen sie lernen, was Krieg bedeutet. »Muss ich stolz sein oder traurig? Muss ich sauer sein? Muss ich enttäuscht sein, dass ein Teil meiner Familie hier liegt?« fragt sich eine junge Frau in dem Dokumentarfilm von Bart Hölscher, als sie das Grab ihres Urgroßvaters besucht.

■ Dokumentarfilm:
kurzlink.de/YsselsteynDoku